

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 79 (1970)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Das Kinderbuch : Brücke über die Grenzen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-974959>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS KINDERBUCH



BRÜCKE ÜBER DIE GRENZEN

*«Wenn Goethe einmal gesagt hat, dass der Tod der Kunstgriff der Natur sei, um viel Leben zu haben, und wenn Jaspers von der Differenzierung der beiden Geschlechter als von einem Kunstgriff der Natur gesprochen hat, um das Leben in steter polarer Spannung ablaufen zu lassen, dann kann man offenbar die Rassen als den Kunstgriff der Natur bezeichnen, um dem menschlichen Leben möglichst viele und verschiedenartige geographische und geistige Räume zu erschliessen und um es dadurch als Ganzes zu der besonderen Höhe zu führen, die gerade den Menschen auszeichnen sollte. Die Menschheit bildet viele Formen, und die Menschlichkeit hat viele Seiten. Je mehr ihrer Seiten wir in ihren verschiedenen Formen erkennen und anerkennen, desto reicher wird auch unsere eigene Menschlichkeit werden, und desto sicherer werden wir die Vorurteile überwinden, die einer solchen Menschlichkeit heute noch im Wege stehen.» In einem Referat anlässlich eines Unesco-Seminars im Jahre 1959 erhob der Arzt und Biologe Professor Saller diese Forderung nach Menschlichkeit gegenüber dem Andersartigen. Stellen wir seinen Worten ein Kindergedicht zur Seite, das Max Bolliger für die Gedichtsammlung «Die Stadt der Kinder» schrieb:*

*Bei uns hat es geschneit.  
Die Welt ist weit.  
In Afrika ist es jetzt heiss,  
und der schwarze Junge weiss  
(der Lehrer hat es erzählt),  
was im Norden vom Himmel fällt,  
heisst Schnee.*

*Ein Junge fährt auf dem Schlitten  
und in Santa Fé  
ist einer durch die Stadt geritten.  
Die Welt ist weit.  
Bei uns hat es geschneit.  
Weiss das schwarze Kind,  
dass wir alle Brüder sind?*

*Das schwarze Kind weiss es ebenso wenig wie das weisse Kind, das gelbe und das rote. Doch für sie alle ist die Andersartigkeit ein Wunder, dem man staunend begegnet und das den Wunsch nach verstehendem Zusammenleben weckt. Darin sind die Kinder uns Erwachsenen überlegen!*



## Hier ist ein weites Land . . .



*Ein Kinderbuch, eine Indianergeschichte verbirgt sich hinter dem Titel «Fliegender Stern» (Hoch-Verlag, Düsseldorf). Wie es bei Geschichten für acht- bis zehnjährige Buben und Mädchen oft der Brauch ist, hat Ursula Wölfel den Bezug auf eine gegebene Wirklichkeit gemieden. Und dennoch trägt das Buch ein wesentliches Anliegen in die Herzen der kleinen Leser hinein und bewegt ihre Gedanken: die Achtung vor dem andersartigen Mitmenschen, dem die gleichen Rechte und Pflichten gebühren, die man für sich selbst in Anspruch nimmt. Sagt dieses Buch, auf eine kindgemässe Formel gebracht, nicht das gleiche aus wie einer der Grundsätze des Roten Kreuzes, nach dem gegenseitiges Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und ein dauerhafter Friede unter allen Völkern gefördert werden soll?*

*Für Kinder scheint es selbstverständlich zu sein, dass die Menschen in Frieden und Eintracht auf der Welt leben. Fliegender Stern und Grasvogel, zwei Indianerbuben, können darum nicht begreifen, warum ihre Väter, die jeden Tag die Büffelherde suchen, am Abend traurig heimkommen. Sie fragen den weisen Zaubermann: «Warum hat der weisse Mann uns die Büffel fortgenommen? Ist er sehr böse?»*

*Und das ist die Antwort des Zaubermannes:*

«Als der Grosse Geist die Welt erschuf, machte er zuerst die Länder und Gebirge. In den Gebirgen liess er die Bäche und Flüsse entspringen und schickte sie hinab zu den Seen und in das grosse Wasser zwischen den Ländern. Dann machte er alle Tiere, die Fische und Vögel, die Pferde und Hunde, die Büffel, Rehe, Biber, Löwen — alle Tiere, die ihr kennt. Zuletzt machte er die Menschen. Der Grosse Geist machte aber verschiedene Menschen, und allen gab er ein Land zur Wohnung und Tiere zur Jagd und eine eigene Sprache. Uns Indianern machte er eine rotbraune Haut und gab unserem Mund die Indianersprache. Er machte aber auch andere Menschen, solche mit weisser Haut. Auch den Weissen gab er ein Land

zur Wohnung und eine eigene Sprache. Und den Schwarzen auch. Und zwischen die Länder der Indianer und der weissen und schwarzen Menschen legte er ein riesiges Wasser.»

«Gibt es denn viele weisse Menschen», erkundigte sich Fliegender Stern. Er hatte gedacht, der weisse Mann, das wäre nur ein einziger, sehr mächtiger und starker Mensch.

«Es gibt sehr viele weisse Menschen», erzählte Wissendes Auge. «Einige von ihnen wohnen nicht weit von hier nach Sonnenaufgang zu bei den blauen Bergen. Denn es gefiel ihnen nicht mehr in ihrem Lande, darum haben sie sich schwimmende Häuser gebaut und sind damit über das grosse Wasser gefahren und in unser Land gekommen. Sie haben hier ihre Häuser gebaut und breite, feste Pfade durch das Land gelegt, die nennen sie Strasse. Sie haben auch einen eisernen Pfad, darauf fährt ein feuriger Wagen, und er fährt, ohne dass ein Pferd ihn zieht. Ich habe es selbst gesehen.»

Wissendes Auge schwieg und blickte vor sich hin.

«Und die Büffel?» fragte Fliegender Stern leise.

«Ja, die Büffel!» wiederholte Wissendes Auge und seufzte. «Ich will es euch erklären, so gut ich kann. In dem Land der weissen Menschen gibt es keine Büffel, so hat man mir erzählt. Sie wissen nicht, dass Büffelfleisch die Kinder gross und gesund und die Männer stark und die Frauen schön macht. Sie wissen nicht, wie man Zelte aus Büffelhaut näht, so dicht, dass kein Sturm und kein Schnee und Regen hindurchdringt. Sie kennen keine Kleider aus leuchtend weissem Büffelleder, sie tragen bunte Kleider aus gewebten Stoffen. Weil sie also nichts vom Büffel wussten, haben sie sich vor den starken Tieren gefürchtet und sie getötet, wo sie sie trafen. Und die Büffel fürchteten sich vor den seltsamen Häusern der weissen Menschen und vor dem Lärm, den sie machen mit ihren feurigen Wagen. So sind die letzten Herden in die Wälder geflohen, und darum müssen wir oft monatelang suchen, bis wir sie finden. In manchen Jahren finden wir sie gar nicht, dann gibt es viel Hunger und Krankheit im Winter.»

«Die weissen Menschen sind böse!» rief Fliegender Stern.

Aber Wissendes Auge schüttelte den Kopf. «Es gibt gute Indianer, und es gibt böse Indianer», erklärte er, «und ich kenne gute weisse Menschen und böse weisse Menschen. Sie wissen nicht, dass der Grosse Geist uns dieses Land und die Büffelherden gegeben hat. Sie wissen nicht, dass wir nicht wie sie in festen Häusern wohnen

können und dass ihre Speisen uns krank und schwach machen. Sie wissen es nicht.

Vergesst nicht, dass der Grosse Geist alle Menschen geschaffen hat, die Indianer, die Weissen und die Schwarzen. Und alles, was er gemacht hat, gehört ihm, und er hat es lieb. Ich weiss, dass er auch die weissen Menschen liebhat!»

*Fliegender Stern und Grasvogel machen sich nun auf den Weg zu den Weissen, um ihnen zu erzählen, was Weissen des Auge ihnen erklärt hat:*

«Wir sind gekommen, guter, weisser Mann, um euch zu sagen, dass der Grosse Geist dieses Land den Indianern geschenkt hat. Auch die Büffelherden gehören uns. Aber unsere Väter reiten alle Tage fort und finden keine Büffelspur mehr in unserem Jagdgebiet. Unsere Mütter werden kein Fleisch für den Winter trocknen können, und sie werden kein Leder haben, um die Zelte zu flicken und neue Kleider für uns zu nähen. Denn der weisse Mann hat uns die Büffel abgenommen. Nun bitten wir euch, geht wieder fort in euer eigenes Land, damit wir uns nicht vor dem Winter fürchten müssen. Ich habe gesprochen.»

Vater Christoph nickte: «Du hast gut gesprochen, Fliegender Stern. Du hast die Wahrheit gesprochen.»

«Meine Mutter hat mich sprechen gelehrt. Auch unsere Sprache hat uns der Grosse Geist gegeben, darum ist es böse, etwas anderes als die Wahrheit zu sprechen», sagte Fliegender Stern.

«Werdet ihr fortgehen?» rief Grasvogel, und sein Gesicht glänzte vor Aufregung, und er presste die Finger seines Freundes fest in seiner Hand.

Vater Christoph schüttelte traurig den Kopf. «Nein, Grasvogel, wir werden nicht wieder fortgehen. Ich weiss, dass die Indianer glücklicher leben könnten, wenn die Weissen nie in ihr Land gekommen wären. Aber wenn ich den Männern dort sage, was ihr von ihnen wollt, werden sie nur lachen und doch hierbleiben!»

«Ja, sie werden lachen!» rief Fliegender Stern zornig. «Sie lachen immer! Und ihre Sprache ist laut und rauh, wie Hundegebell.»

«Warum sprichst du schlecht von den weissen Menschen? Niemand hat euch hier etwas Böses getan, und auch unsere Sprache hat uns der Grosse Geist gegeben», sagte Vater Christoph, und Fliegender Stern schämte sich sehr seiner heftigen Worte.

Vater Christoph sprach weiter: «In unserem Land jenseits des grossen Wassers gibt es so viele weisse Menschen, dass nicht alle genug zu essen haben. Hier ist ein grosses weites Land, in dem nur wenig Indianer leben. Darum sind wir hierhergekommen, und wir glauben, dass der Grosse Geist es so will. Denn er hat zu den weissen Menschen gesprochen und ihnen gesagt, dass alle Menschen in allen Ländern Brüder sind und sich liebhaben sollen. Auch die Weissen und die Indianer sind Brüder.» Fliegender Stern dachte nach. Dann fragte er: «Warum haben unsere weissen Brüder uns die Büffel abgenommen? Sie haben die Herden nicht mit uns geteilt.»

Vater Christoph seufzte und nickte ihm zu: «Nein, es war nicht gut von uns, dass wir die Büffel getötet haben. Sie haben unsere Gärten zertrampelt und unsere Strassen zerstört, darum mussten wir sie vertreiben. Aber wir haben dabei nur an uns gedacht und nicht an unsere roten Brüder. Das war böse. Es ist schlimm, dass die Menschen oft nicht wissen, was gut für ihre Brüder ist. Ich bin sehr traurig, weil ihr nun leiden müsst durch unsere Schuld.» Er sah in die Ferne, die Jungen schwiegen und liessen die Köpfe hängen. Worauf warteten sie eigentlich noch? Sie waren vergeblich hierher geritten durch die heisse Sonne und die dunkle Nacht, durch das weite, fremde Land . . .



## *Brücke über alle Grenzen*



Seit zwanzig Jahren und einigen Monaten besteht in München die Internationale Jugendbibliothek. Das ist, gemessen an der Wirkungszeit altehrwürdiger Bibliotheken, nur eine kleine Zeitspanne. Dennoch kann die der UNESCO angegliederte und im Zeichen der Völkerverständigung stehende Institution auf eine beachtliche und spannungsreiche Geschichte zurückblicken, auf eine Geschichte, die lange bevor die Internationale Jugendbibliothek am 14. September 1949 ihre Tore öffnete, ihren Anfang nahm.

Die Gedanken wandern zurück in die Nachkriegszeit. Deutschland lag zerrüttet am Boden. Zerfallene Mauern, Ruinen und Bombentrichter verliehen den Städten einen traurigen Anblick. Ausgemergelte und hungernde Menschen in ärmlichen Kleidern liefen durch die Strassen. Viele von ihnen waren obdachlos. Kinderspiel und Kinderlachen traf man nur selten an. Noch hatte niemand gelernt, dass man sich vor dem Morgen nicht mehr zu fürchten brauchte. Ueberall sah man noch die Spuren der langen und entbehrungsreichen Kriegsjahre.

In dieses Deutschland kam als «Beraterin für die kulturellen und erzieherischen Belange der Frauen und Kinder in der amerikanischen Besatzungszone» eine Frau namens Jella Lepman. Als ehemalige Deutsche, die nun jedoch den Rang eines Majors der amerikanischen Armee bekleidete, war Jella Lepman mit den deutschen Verhältnissen bestens vertraut. Doch hatten ihre Vorgesetzten sicherlich andere Vorschläge für eine kulturelle und pädagogische Wiederaufbauhilfe erwartet als ausgerechnet die Idee, eine Ausstellung von Kinderbüchern aus allen Ländern zu veranstalten.

Auf einer Informationsreise durch die zerstörten deutschen Städte hatte dieser Gedanke Jella Lepman bewegt. Sie sah traurige und verstörte Kinder, die nicht wussten, wie sie die Stunden des Tages sinnvoll verbringen sollten. Vielleicht dachte sie in diesem Augenblick an den heute noch gültigen Ausspruch von Paul Hazard, der sich einst zum Fürsprecher der Kinder gemacht hatte: «Gebt uns Bücher, gebt uns Flügel. Helft uns, die ihr mächtig und stark seid, uns in die Ferne verlieren.»

Mit Paul Hazard teilte Jella Lepman zweifellos auch den nie erlahmenden Kampfesmut. Ihre beschwörenden Worte blieben nicht ohne Widerhall. Zwar stand kein Geld für das im Kreis der hohen amerikanischen Offiziere recht merkwürdig anmutende Projekt zur Verfügung, doch eine Empfehlung des Hauptquartiers der amerikanischen Armee öffnete Jella Lepman manche Türe, die sonst verschlossen geblieben wäre. Waren die Dienststunden vorüber, so sass die von ihrer grossen Idee besessene Frau und tippte Bettelbriefe um Kinderbücher. Einige Wochen später trafen von überall her umfangreiche Bücherpakete ein. Mancherorts hatte man sich nicht nur an die Verleger, sondern auch direkt an die Kinder gewandt und diese gebeten, in ihren Bücherregalen nach Kinderbüchern zu suchen, die für die geplante Ausstellung bestimmt sein sollten.

Durch die Vermittlung von Eleanor Roosevelt konnte Jella Lepman die letzten Hindernisse aus dem Weg räumen. Die Internationale Kinderbuchausstellung wurde am 3. Juli 1946 eröffnet. Ein erlauchtes Publikum folgte der Einladung durch die amerikanischen Militärbehörden. Recht ungewöhnlich und launisch-humorvoll berichtete Erich Kästner in einer Zeitung über das Ereignis. Dass ein Mann wie er die vertrauten Figuren der Kinderliteratur so hoch einschätzte, darüber ganz die geladenen Autoritäten der damaligen Zeit vergass und schrieb: «Ich war dabei, als die auswärtigen Gäste feierlich empfangen wurden. Ich sass in reizender Gesellschaft. Genau zwischen Rotkäppchen und Prinzessin Dornröschen . . .», wird niemanden erstaunen. Doch was sagten jene, für die die Ausstellung veranstaltet wurde? Gemeint sind die Kinder der Trümmerstädte, in denen die internationale Kinderbuchausstellung stattfand.

Man stand Schlange, um das Kinderbuchreich zu besichtigen. Klein und gross, jung und alt. Mehr als eine Million Besucher fand sich ein. Rührende Szenen spielten sich ab, manches bedeutsame Gespräch wurde geführt. Doch alle Reden, alle Zeitungsberichte, die die Ausstellung begleiteten, reichten nicht an den stammelnden und staunenden Ausspruch einer kleinen Besucherin heran, die an der Türe stehen blieb, tief atmete und dann sagte: «Da ist ja Friede! Da ist ja Friede!»

Eine Frau wie Jella Lepman konnte natürlich mit ihren zielgerichtet in die Zukunft jagenden Gedanken nicht bei einer Kinderbuchausstellung stehen bleiben. Liesse sich die internationale Ausstellung nicht in eine Bibliothek verwandeln? Diese Frage beschäftigte sie mehr und mehr. Ein glücklicher Zufall fügte es, dass Vertreter der

Rockefeller-Stiftung anlässlich einer Informationsreise durch Europa die Kinderbuchausstellung — sie wurde damals gerade in Berlin gezeigt — sahen und von der Idee, durch Kinder- und Jugendbücher die internationale Verständigung zu fördern, sehr angetan waren. Was aus diesem Interesse der finanzkräftigen Stiftung in der Folge erwuchs, ist schnell gesagt: Jella Lepman wurde aufgefordert, einen konkreten Plan für eine internationale Kinder- und Jugendbibliothek aufzustellen. Anlässlich einer Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten konnte sie mündlich für ihr Ziel, eine Kinderbuchbrücke über alle Grenzen zu bauen, werben.

Im Frühjahr 1949 teilte die Rockefeller-Stiftung mit, dass sie 22 000 Dollar als Starthilfe für die Internationale Jugendbibliothek zur Verfügung stellen würde. Natürlich gab es noch zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden: Es musste ein geeignetes Haus gefunden, ein Mitarbeiterstab geschaffen, ein Katalog der Bücher aufgestellt werden, und insbesondere galt es, den geeignetsten Weg vom papierenen Projekt zur Wirklichkeit zu bahnen. Das war schwerer, als der Laie es sich vorzustellen mag; denn die Internationale Jugendbibliothek sollte keine gewöhnliche Bibliothek sein, in der der Tagesablauf durch die Ausleihe von Büchern diktiert wird. Im Vordergrund — das war die Idee der Gründerin — musste die lebendige Arbeit mit dem Kind stehen.

Am 14. September endlich war es soweit: Die Internationale Jugendbibliothek wurde eröffnet. Um ihr Wirkungsfeld zu beschreiben, sei noch einmal Erich Kästner zitiert, der über diese einzigartige Institution, die heute mehr als 140 000 Bände umfasst, sagte: «Das ist eigentlich eine Kinderuniversität. Es fehlen nur die bärtigen Professoren.»

Auf dem Programm standen Vorlesungen bekannter Kinder- und Jugendbuchautoren und Diskussionen über ausgewählte Bücher. Um die Internationalität zu beweisen, gab es neben derartigen Veranstaltungen in deutscher Sprache auch solche in Englisch, Französisch und anderen Sprachen. Ausstellungen von Kinderbüchern aus anderen Ländern sollten dazu beitragen, den Horizont zu weiten. Dass auch Werke bekannter Illustratoren mit viel Erfolg gezeigt wurden, ist beinahe selbstverständlich.

Ein reiches Experimentierfeld für die Beziehung zwischen Kind und Buch boten die Kinder-UNO und das Malstudio. Die Vereinten Nationen der Kinder hielten jeden Monat eine Vollversammlung ab. Es wurde über selbstgewählte Themen diskutiert. Es standen Bücher, Zeitschriften, Photos, Landkarten und Schallplatten zur Ver-

fügung, damit sich die interessierten Buben und Mädchen zwischen zwölf und sechzehn Jahren gründlich über jenes Land, dessen Vertretung sie übernommen hatten, informieren konnten. Ein Jahr nach Bestehen der Internationalen Jugendbibliothek waren insgesamt sechzig Länder in der Kinder-UNO vertreten. Voller Eifer und Begeisterung unterliessen die Kinder nichts, um sich mit den Problemen fremder Länder und Völker vertraut zu machen. Leider besteht diese Kinder-UNO heute nicht mehr.

Das Malstudio, das auch nach zwanzig Jahren noch einen regen Zuspruch verzeichnen kann, gehörte von Anfang an zu den umstrittensten Projekten der Internationalen Jugendbibliothek, und doch erscheint uns gerade hier eine Möglichkeit geboten zu sein, Phantasie und Gemeinschaftssinn der Kinder zu fördern. Die Kinderliteratur ist überreich an Themen, die es dem Kind erlauben, seine eigene Vorstellung über das Gelesene zu Papier zu bringen. Je kleiner die Buben und Mädchen sind, desto wirrer und eigenwilliger fügen sich Formen, Linien und Farben auf der Staffelei zusammen. Wenn auch viele Bilder zu bestimmten Themen aus dem Malstudio in die weite Welt hinausgingen und als geniale kindliche Schöpfungen an Ausstellungen gezeigt wurden, so gilt doch letztlich, was der gegenwärtige Leiter des Malstudios, Wolfgang Zacharias, über die dort geführten «Pinselgespräche» sagte: «Die Kinder selbst sind keine Künstler, sie machen keine Kunst, sondern gestalten aus ihrem inneren Reichtum im selbstverständlichen Umgang mit den Mitteln. Die einzelnen haben mehr oder weniger bildnerische Begabung und Ausdrucksfähigkeit, doch jedes Kind kann in seiner Altersstufe gültige Bilder in bezug auf sich selbst malen, die Vorstellungswelt der Erwachsenen ist dabei kein Massstab für die Qualität des Kinderbildes.» Weiss man sich als Erwachsener kaum eine Deutung für die farbenreichen abstrakten Linien auf der Staffelei und verwickelt man das Kind in ein Gespräch über sein Werk, so steht man in den Augen des kleinen Künstlers leicht als blinder Dummling da. «Das ist eine Prinzessin. Sie trägt eine Krone auf dem Kopf. Hier sind Augen, Mund und Nase. Die Beine? Nein, die sieht man nicht. Sie sitzt doch auf einem Stuhl, und das Kleid verdeckt den Stuhl...»

In mancherlei Hinsicht hat sich die Internationale Jugendbibliothek im Laufe der beiden verflossenen Jahrzehnte gewandelt.

Zu der Erprobung der Kinder- und Jugendbücher aus allen Ländern der Welt ist inzwischen eine umfangreiche Dokumentation gekommen.



Aus der Fülle der Aufgaben, die in eine dokumentarische Richtung weisen, lassen sich nur einige herausgreifen: Vom schwedischen Erziehungsministerium traf kürzlich eine Anfrage ein, nach der die Internationale Jugendbibliothek für die in Schweden ansässigen Minderheiten — insgesamt fünfzehn verschiedene Sprachen — die besten Kinder- und Jugendbücher in der jeweiligen Heimatsprache zusammenstellen sollte. Mit einem gleichen Anliegen wandte sich die Bostoner Bibliothek an München. Die Interessenten und Benützer der Internationalen Jugendbibliothek lassen sich in vier grosse Gruppen gliedern. Da sind einmal die Kinder, die Bücher ausleihen, sich zu Vorlesungsnachmittagen und Diskussionen einfinden sowie im Malstudio einer schöpferischen Betätigung nachgehen. Zu manchem Buch gewinnt der Erwachsene eine völlig neue Einstellung, wenn er dessen Wirkung in der Arbeit mit den Kindern erproben kann.

Den Buchmittlern, bei denen die Bibliothekare an erster Stelle stehen, leistet die Internationale Jugendbibliothek durch thematische Auswahllisten von Kinder- und Jugendbüchern, durch Beratung, durch Veranstalten von Tagungen und Seminaren unermessliche Dienste. Viele Bibliothekare aus aller Welt schätzen die Möglichkeit, ein Stipendium von einigen Monaten für die Arbeit in der Internationalen Jugendbibliothek zu erhalten. Einen weiteren Benützerkreis stellen die Uebersetzer und Illustratoren dar, die sich in München Anregungen für ihre Tätigkeit holen. Schliesslich seien noch alle jene genannt, die sich der Arbeit mit und über das Kinder- und Jugendbuch widmen, sei es nun eine Kindergärtnerin oder der Dozent einer Hochschule. Damit ragt die Arbeit der Internationalen Jugendbibliothek mitten hinein in den Bereich der Forschung.

Dass ebenbürtig das eine neben dem anderen bestehe, die lebendige Arbeit mit dem Kind, bei der das Buch im Mittelpunkt steht, und die wissenschaftliche Tätigkeit für die Belange der Kinder- und Jugendliteratur, möge auch weiterhin das Wirken der Internationalen Jugendbibliothek kennzeichnen, damit sie eine Brücke über alle Grenzen bildet im Sinne einer weithin reichenden Völkerverständigung: «Lächelnd überqueren die Kinderbücher alle Grenzen; für sie gibt es keine Zollwächter des Geistes.»

## Heilkräuter gegen Altersbeschwerden

Bei älteren Menschen erfüllen die Heilmittel aus dem Pflanzenreich drei Aufgaben: Sie entfalten eine allgemein günstige Wirkung auf die Gesundheit, sie beugen chronischen Altersleiden vor und — sofern solche schon vorhanden sind — beeinflussen sie lindernd und heilend. Die Wirkung von pflanzlichen Heilmitteln auf den ganzen Organismus des Menschen erstreckt sich auf die Versorgung mit Vitaminen und Mineralien sowie auf die Anregung der Stoffwechselfunktionen (zum Beispiel Gallenstoffwechsel).

Im Vordergrund steht beim alternden Menschen die Bekämpfung der Arteriosklerose oder Aderverkalkung. Um der Bildung von Cholesterin im Stoffwechsel entgegenzuwirken, bedient man sich vor allem diätetischer Massnahmen, und da steht an erster Stelle die Einschränkung der Fettzufuhr und die Auswahl der Nahrungsfette. Eine Pflanze, die auf die Cholesterinbildung hemmend wirkt, ist die Mistel, und zwar wegen ihres Gehaltes an Cholin (Gallenwirkstoff) mit seiner günstigen Beeinflussung des Blutdruckes. In der Diät der Betagten nehmen die aus Keimen gewonnenen Pflanzenöle eine bevorzugte Stellung ein, weil sie nicht nur ungesättigte Fettsäuren enthalten, sondern auch reich an Vitaminen sind. Von diesen spielt das fettlösliche Vitamin E eine wichtige Rolle bei der Vorbeugung gegen Altersbeschwerden. Es ist unter anderem im Keimöl von Sonnenblumenkernen, Leinsamen, Weizen, Mais, Erdnuss enthalten, dann auch in Brunnenkresse, Gerste, Hafer usw. Ausserdem sind für die Altersdiät wichtig: das Vitamin K, das in der Milch und ihren Produkten vorkommt, sowie die in der Hefe enthaltenen Vitamine der B-Gruppe.

Die Durchblutungsstörungen verschiedener Körperbezirke werden durch den Knoblauch und andere Abkömmlinge der Laucharten günstig beeinflusst. Die Verwendung kieselsäurehaltiger Pflanzen wie Schachtelhalm, Vogelknöterich, Wasserpfeffer und andere beruht auf ihrer tierexperimentell nachgewiesenen Eigenschaft, die Elastizität der Gefässwände zu erhalten und zu verbessern. Allgemein bekannt ist auch der günstige Einfluss kleiner Joddosen auf die Arterienverkalkung. In Meeres- und Strandpflanzen kommt Jod in zwar geringen, aber doch wirksamen Mengen vor, zum Beispiel im Blasentang und im Isländisch Moos.

*(Aus dem «Vita-Ratgeber» Nr. 148, 1969)*